

Andacht am 7. Februar 2021, Sonntag Sexagesimae,

Lukas 8.4ff,

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Das Himmelreich gleicht..., das Himmelreich ist wie.... Jesus versucht den Menschen Gott durch Gleichnisse nahezubringen. Fromme Juden sprechen das Wort Gott, oder den Gottesnamen nicht aus. Sie sagen: Schöpfer, Gebieter, Herr, oder eben „Himmel“. Darum schreiben die Evangelisten, je nachdem wie fromm sie und ihre je besonderen Hörer sind, einmal Reich Gottes, einmal Himmel-reich. Es geht nicht um den Himmel oder das Paradies, und wie wir dort hinkommen. Es geht um Gott und wie er hier und jetzt zu uns ist. Es geht nicht darum, wie Gott an sich ist. Das werden wir nie wissen, weil das in zwei Pfund graue Hirnzellen nicht reinpasst. Es geht darum, wie er zu uns ist. Zu seinen Geschöpfen, zu uns Menschen, zu uns Christen. Das Gottesreich, Gott, ist wie... Gottes Liebe ist wie... Jesus vergleicht Gott dabei mit Dingen, Menschen und Handlungen in ihrem normalen Alltagsleben. Da fast alle seine Hörer Bauern, Handwerker, Kaufleute oder Hausfrauen waren, vergleicht er das Reich Gottes immer damit: mit Arbeitern im Weinberg, mit Hausfrauen, die eine Münze der Aussteuer verloren haben, mit einem reisenden Händler, mit Ackerbauern. Heute geht es im Gleichnis von der unterschiedlich wachsenden Getreidesaat um Gottes Großzügigkeit. Nicht „Gott ist der Größte“, (Allahu Akbar) und macht alle klein, die nicht richtig glauben. Sondern „Gott ist großzügig“ gegenüber allen. So großzügig, dass es für uns immer wieder ein Wunder ist. Und es geht um seine Vertrauenswürdigkeit. Sein Wort gilt und es breitet sich aus. Auch wenn wir ihm nicht immer vertrauen, auch wenn wir an ihm und seinem Wort versagen.

Gott ist großzügig. Er hat, wie wir glauben, eine wundervoll funktionierende Schöpfung im All und besonders auf dieser Erde ins Leben gerufen. Sie funktioniert durch seine Großzügigkeit. Wie viele Pflanzen und Tierarten kommen darin vor! Wie wundervoll verschieden, wie schön, wie interessant. Wie greift alles ineinander und funktioniert mit- und durcheinander. Wenn wir als Christen sagen Gott ist Schöpfer der Welt, so sagen wir: er hat sie gemacht und erhält sie. Der zweite Teil gehört unbedingt mit dazu. Darauf trauen wir. Trotz gegenteiliger Ängste.

Gott ist nicht gierig z.B nach Anbetung - sondern großzügig und genau und zuverlässig zugleich zu seinen Geschöpfen. Das hören wir auch heute wieder im Predigttext. Ein Kollege von mir ist Taucher. Er bringt immer wieder Beispiele aus der Unterwasserwelt. Vor kurzem erzählte er von der höheren Krebs-Ordnung der Fangschreckenkrebe. Sie haben sechs oder acht Augen, alle auf Antennen. Sie können jedes einzelne Auge unabhängig voneinander bewegen und gleichzeitig die ganze Umgebung um sie herum erkennen: oben und unten, vorne und hinten, rechts und links, seitlich oben und unten, etc. Was für ein Wunder, und welche Großzügigkeit bis in die Einzelheiten! Ich selbst erkenne sie auch immer wieder an den Schmetterlingen. Ihre schönen Muster sind nur aufgestäubt, auf die Flügel getupft. Doch ohne diesen bunten Staub würden sie sterben. Etc., etc. Wie großzügig ist Gottes Schöpfung und wie genau bis in die kleinste vernetzte Einzelheit. Dennoch gibt es in dieser Schöpfung auch unbegreiflich schlimme Dinge. So wie das gegenwärtige Virus und was es verursacht.

Manche behaupten deshalb auch, Gott habe z.T. schlampig gearbeitet. Wir verstehen nicht alles.

Unverständlich im Gleichnis Jesus sind zunächst zwei Dinge für uns: Warum geht der Sämann, der ja mit Gott verglichen wird, so schlampig und dumm mit dem Saatgut um? Warum grenzt er nicht ein Feld ab, gräbt es um, holt Dornen und Steine heraus, pflügt und sät dann? Warum schmeißt er drei Viertel des Saatgutes weg?

Jesus erzählt das Gleichnis Wüstenbewohnern. Die Israeliten bewohnen eine Steinwüste. Die meisten Wüsten der Erde sind Steinwüsten, keine Sandwüsten. Es gibt dort so viele Steine, dass man sie früher nicht aus einem Acker holen konnte. Man säte vor dem Pflügen. Wenn man es nicht so gemacht hätte, wäre das Saatgut noch in der Furche verdorrt. Viel Steine gab's und wenig Brot, hat Ludwig Uhland, vor zweihundert Jahren über dieses Land gedichtet. Umgekehrt geht alles durch die starke Sonneneinstrahlung schnell auf und wächst, wo es guten Boden und nur ein wenig Feuchtigkeit, meist nur den Tau, hat. Gott ist also wie ein palästinischer Bauer. Der streut seinen Samen aus, unbekümmert darum, dass Gott genug daraus wachsen lässt. Sonne, Tau und Wind werden das Ihre tun. Nur streut Gott keinen Weizen oder Hirse aus. Er streut das Wort vom Reich Gottes, von seiner Liebe zu uns Menschen durch Jesus, aus. Noch unbekümmerter, großzügiger, fast schlampiger als der Bauer. Und doch erntet er mehr als der Bauer. Wenn die Leute um Jesus auch wussten wie man säte – sie wussten auch, dass ein Getreidehalm keine Hundert Körner trägt (Mais schon. Aber der wächst dort nicht.) Gott vertraut darauf, dass sein Wort wirkt. Auch wenn manches verloren geht und für die Katz ist: Es fällt unter die Dornen, auf steinigem Grund oder den Weg. Auf gleichgültige, verzweifelte oder vergnügungssüchtige, gierige Herzen, die nichts aufnehmen wollen. Doch wo wir ihn hören und dem Wort Gottes vertrauen, da wächst dieses Vertrauen. Da wächst es in uns, da wächst es in der Gemeinde, da wächst es in der Welt. Dabei sehen wir nicht immer gleich Erfolg. Wir brauchen oft Geduld. Das braucht sogar Gott. Er wartet mit Vertrauen und Geduld, dass sein Wort aufgeht. Denn es hat noch mehr Power als ein Getreidekorn.

Unsere Geduld und Power sind durch die Pandemie aufgebraucht. Fast bis zum allerletzten. „Ich kann nicht mehr“, sagen viele Eltern, die ihre Kinder mit beschulen müssen. „Schwierig ist es schon lange“, sagt die junge Wirtin, bei der ich ab und zu Essen zum Mitnehmen abhole, als ich meine, „jetzt wird es langsam schwierig“. Und Kinder, die gar als Kinder gar nicht so geduldig sein, sondern eine Vielfalt von Reizen aufnehmen und spielerisch verarbeiten sollen, werden zu ständiger Geduld und über-schneller Reifung gezwungen. Lehrkräfte befürchten, dass die Kinder bald nicht mehr wissen wie Kindsein geht. Dafür kennen sie die AHA-Regeln, inkl. Lüften, in Theorie und Praxis. Alle brauchen wir Geduld mit dem „Leben ohne“: Die ganze Zeit ohne Kontakte, ohne Sport, ohne Kunst, Musik, Spiel, ohne etc. Das lässt uns verdorren wie das Korn am Wegrand. Das erstickt unser Leben wie die Dornen den Samen.

Werft Euer Vertrauen nicht weg! Ermuntert Euch in Eurer Geduld. Haltet, tröstet, stärkt Euch. So wie Gott geduldig auf das Wunder wartet, dass sein Wort aufgeht, lasst uns noch ein wenig ausharren.

Damit das Leben wieder vielfältig aufgehen und erneut erblühen kann. Sei wie Gott die Schöpfung vielfältig erblühen lässt, so wie sein Wort hundertfältig aufgeht, so will er uns

auch jetzt halten und stärken. Gebt dem Wunder Gottes und seiner Großzügigkeit eine Chance! Noch ein wenig Amen.

GEBET:

Guter Gott: unsere Geduld ist aufgebraucht, unsere Hoffnung schwindet. Gib du uns von beidem. Wir brauchen sie. Damit wir durchhalten und damit wir neu starten können, damit wir großzügig und mit weitem Herzen säen wie du säst und du aufgehen lassen kannst: vielfach, hundertfältig, tausend-fältig. AMEN

Pfarrer Roman Breitwieser